

## Jobben in der Partnerstadt – Plouguerneau: Phare de l'île Vierge

Nur wenige Tage nach meinem Abiball, ging es für mich am 2. Juli 2015 nach Frankreich, um genauer zu sein Plouguerneau (département Finistère) in der Bretagne. Mich erwartete ein Monat „Jobben in der Partnerstadt“.

Mit großem Koffer und mindestens ebenso großer Vorfreude, fuhr ich zum Mannheimer Hauptbahnhof, wo ich Alina treffen würde, da sie ebenfalls am „Jobben in der Partnerstadt“ in Plouguerneau teilnehmen würde.

Alina habe ich bei einem Tandem-Sprachkurs im vorherigen Jahre kennengelernt, welches von der IGP-Jumelage organisiert wurde.

Mit dem TGV ging es für uns von Mannheim nach Paris in nur drei Stunden. In Paris angekommen, hatten wir eine gute Stunde Aufenthalt. Eine Stunde war ideal, denn wir mussten uns einerseits beim Bahnhofswechsel (Gare de l'Est → Montparnasse – Bienvenue) nicht abhetzen und andererseits mussten wir auch nicht ewig an der Anzeigetafel warten bis das Gleis von unserem TGV nach Brest angezeigt wurde.

Denn in Frankreich ist alles etwas chaotischer (so scheint es wenigstens unseren deutschen Augen) organisiert, während bei uns in Deutschland bereits gefühlt 10 Jahre vorher bekannt ist, auf welchem Gleis der Zug abfahren wird, ist es in Frankreich sehr viel flexibler aufgebaut. Erst 20 Minuten vor Abfahrt des Zugs wird das Gleis angezeigt, was zur Folge hat, dass auf einmal alle mit ihren dicken Koffer zum Gleis losstürmen. Für uns wäre ein gutgeplanter französischer Fahrplan wohl die bequemere und weitaus weniger stressige Variante.

Etwas erschöpft nach der langen Fahrt, kamen Alina und ich um kurz vor sieben am Bahnhof in Brest an, wo uns Anjela, eine bretonische Grundschullehrerin und die Sekretärin des Jumelages, abholte.

Wer hätte es gedacht, dass unsere zwei riesen Koffer, die dann auch noch viel zu schwer waren, in so ein kleines Auto passen würden?

Im Auto eingestiegen, fuhren wir los und unterhielten wir uns zum ersten Mal seit längerem mit einer Muttersprachlerin auf Französisch.

Doch dies bereitete uns soweit keine Schwierigkeiten, da wir schließlich fünf Jahre Französisch in der Schule gelernt hatten, ich bereits in der 10.

Klasse drei Monate in Südfrankreich verbracht habe (Brigitte-Sauzay-Programm) und mir die Sprache sehr gefällt.

So erklärte Anjela uns zum Beispiel, dass uns von Brest bis nach Plouguerneau, je nach Verkehrslage, eine gute halbe Stunde Fahrt bevorstünde, mit dem Bus allerdings würde diese Strecke auf jeden Fall die doppelte Zeit in Anspruch nehmen.

Als ich aus dem Fenster sah, erblickte ich eine mir noch unbekannte Umgebung, die mich für einen Monat empfing.

Dass wir Plouguerneau erreicht haben, konnten wir an einem Schild festmachen. Auf diesem stand nämlich: „Edingen-Neckarhausen 1145 km“ – denn Eding-Neckarhausen ist die deutsche Partnerstadt von Plouguerneau.

Edingen-Neckarhausen ist eine kleine beschauliche Stadt in Baden-Württemberg, die zwischen Mannheim und der Universitätsstadt Heidelberg liegt.

Der Partnerschaftsverein IGP-Jumelage ist Träger des Deutsch-Französischen Jugendwerks und veranstaltet jedes Jahr aufs Neue viele Aktionen rund um diese Städtepartnerschaft.

Im August 2014 habe ich bereits an dem Tandem-Sprachkurs der IGP-Jumelage teilgenommen, wo uns Teilnehmern unter anderem auch die Möglichkeit beim Partner zu Jobben vorgestellt wurde.

Schon da war mir klar, dass ich auf dieses tolle Angebot zurückkommen würde, da ich 2015 meine Hochschulreife abgeschlossen haben würde und ich somit ganze zwei Monate frei habe, bis es ab September mit etwas Neuem weitergehen würde.

Mir schien ein Monat die perfekte Länge, schließlich hatte ich die Monate Juli und August frei, bevor ich ab September 2015 für ein Jahr nach Frankreich wegen eines Europäischen Freiwilligendienstes gehen würde. Ein Monat würde genug Chancen bieten, meine Sprachkenntnisse etwas weiter vertiefen zu können.

Außerdem war ich noch nie zuvor in der Bretagne gewesen und ich war neugierig auf die mir unbekannte Region und ihrer französischen Bevölkerung.

Und wer möchte nicht erste Berufserfahrungen in einem interkulturellen Rahmen, im Traumland Frankreich, sammeln?!

Für mich war das mein erster „richtiger“ Job gewesen, abgesehen von dem gelegentlichen Babysitten. Auch war es das erste Mal für mich, dass ich so lange alleine im Ausland war und ich mich selbst organisieren musste. Wie bereits oben erwähnt habe ich in der 10. Klasse am Brigitte-Sauzay-Programm teilgenommen, aber da man in einer Gastfamilie ist, ist

man bei Weitem nicht so unabhängig, wie ich es in dem Monat war, in dem ich gejobbt habe.

In der „Maison Communale“ von Plouguerneau angekommen, unser neues, kleines Zuhause für den Monat, wurden wir von einem Empfangskomitee, bestehend aus Leuten der IGP, aber auch Alinas Chefin, ihre Kinder und einem meiner zwei Arbeitskollegen in Empfang genommen.

Sie haben viele Kleinigkeiten zu Essen zubereitet und zusammen haben wir ein „goûter“ zu uns genommen (für Alina und mich war das unser Abendessen, da wir nicht sehr hungrig waren nach der langen und anstrengenden Fahrt).

Wir führten erste nette Gespräche auf Französisch, alle waren sehr herzlich.

Mein Arbeitskollege Stevan war mir direkt sympathisch, er erklärte mir, dass ich gleich morgen mit ihm zusammen arbeiten würde und ich keine Angst bräuchte, weil es ein „Einarbeitungstag“ für mich sein würde und er mir zeigen würde wie alles abläuft.

Stevan sagte auch noch, dass er mich immer abholen kommen würde, wenn wir zusammen arbeiten. Ich war erleichtert dies zu hören, schließlich war es das erste Mal, dass ich in der Region war und ich kannte mich gar nicht aus.

Hinzu kam, dass mir zugetragen wurde, dass es eine sehr lange Strecke sein würde, von meinem kleinen Appartement bis zum „Aber W'rach“ zu radeln, wo die Fähre abfahren würde, die die Touristen und uns „guides“ zum Leuchtturm bringen würde.

Allmählich verabschiedete sich das Empfangskomitee und wünschte uns einen schönen Abend. So freundlich und offen wie die Leute waren, wurden wir gleich an dem Abend unserer Ankunft von Natalie, einer jungen Deutsch-Französin, die zur Zeit Studentin ist, zum Grillen eingeladen und anschließend mit Freunden von ihr in eine Bar in Brest eingeladen.

Als dann alle Leute weg waren, machten Alina und ich uns es erst einmal bequem, räumten unsere Koffer aus und inspizierten im Anschluss die Wohnung auf Herz und Nieren.

Der Partnerschaftsverein hat an alles gedacht, sowohl die ersten Einkäufe waren für uns gemacht worden, als auch eins der zwei Fahrräder standen in dem Appartement.

Die Wohnung hatte echt alles, was man gebrauchen könnte, von einer Waschmaschine, Trockner bis hin zur Mikrowelle.

Spät abends fielen Alina und ich dann erschöpft in unsere Betten, schließlich musste ich morgen fit sein, denn es erwartete mich mein erster Arbeitstag.

Am nächsten Tag frühstückten wir erst einmal ausgiebig und machten Pläne, wann wir einkaufen gehen würden.

Pünktlich um 15 Uhr, wie vereinbart, klopfte es an der Tür, es war mein Arbeitskollege Stevan, der mich abholen sollte und uns zum Aber W'rach fahren würde.

Er erklärte mir aber, dass die Vedette annulliert worden war, da das Wetter so schlecht ist, so dass sich nicht die Mindestzahl an Touristen angemeldet hatten, um mit der Fähre auf die „Île Vierge“ zu fahren. Fazit: erster Arbeitstag muss wohl auf morgen verlegt werden.

Dafür hatte er aber ein elfseitiges Skript für mich, worauf alle Informationen über den Leuchtturm standen, etwas überfordert nahm ich es entgegen.

Er beruhigte mich direkt: ich müsse nicht alles auswendig lernen, denn er war so freundlich und hat die relevanten Informationen für mich markiert.

Am nächsten Tag ging es dann los für mich: Abenteuer Leuchtturmreiseführerin als frischgekommene Deutsche, die zum ersten Mal selbst den Leuchtturm betritt.

Auf der Aussichtsplattform des Leuchtturms dürfen wegen Platzmangel und Sicherheitsmaßnahmen nur eine kleine Gruppe von ca. 20 Leuten gleichzeitig sein und da es an dem zweiten, aber ersten Arbeitstag für mich, nicht allzu viele Touristen gab, durfte ich den Besuch des Leuchtturms selbst als Touristin miterleben.

Stevan erklärte der Gruppe, dass es mein erster Arbeitstag sei und man daher, falls vorhanden, Fragen lieber ihm stellen solle.

Der Leuchtturm der Insel „Vierge“ steht, wie der Name es bereits vermuten lässt, auf der Insel „Vierge“, die mit der Fähre der Reederei „Les Vedettes des Abers“ von dem Hafen Aber W'rach in einer halben stündigen Fahrt zu erreichen ist.

Wie man bereits unschwer von der Fähre aus feststellen kann, befinden sich auf der 10 Hektar großen Insel zwei Leuchttürme, ein kleinerer, weißer Leuchtturm und direkt nebenan, der größte Leuchtturm Europas und der höchste Leuchtturm der Welt aus Stein erbaut.

Der kleinere Leuchtturm wurde 1842 angefangen zu bauen und wurde drei Jahre später, 1845 fertig gestellt.

Er misst eine Höhe von 33 Meter und seine Lichtreichweite beläuft sich auf 25 Kilometer. Das mag zwar bereits relativ weit klingen, ist allerdings bei

dieser gefährlichen bretonischen Küste, die voller Felsen versehen ist, keineswegs ausreichend.

Dies hatte schließlich zur Folge, dass ca. 40 Jahre später beschlossen wurde, einen noch viel größeren Leuchtturm zu bauen, der die Küste beleuchten soll.

Gesagt, getan! Da man aber nicht einfach den bereits erbauten Leuchtturm erhöhen konnte, da sonst während der Bauphase die Küste gar nicht beleuchtet wäre und das würde eine viel zu große Gefahr für den Schiffsverkehr darstellen, entschloss man sich direkt nebenan den neuen Leuchtturm zu erbauen.

Der neue Leuchtturm wurde 1897 bis 1902 erbaut, erreicht eine unfassbare Höhe von 82,5 Metern und hat eine Reichweite von 27 Miles, was etwa 52 Kilometern entsprechen.

Auf der Insel arbeiteten damals Tag und Nacht ungefähr 150 Arbeiter, die von dem Bauingenieur und Direktor Leon Bourdelles angeleitet worden sind. Da der besagte Herr vor Vollendung des Leuchtturms verstorben ist, wurde ihm zu Ehre eine Skulptur von ihm angefertigt, die im Inneren des Leuchtturms steht.

Das Innere des „Phare de l'île Vierge“ ist ummantelt von einer Schicht Opaline-Platten. Opaline wird aus Glaspulver und aus Schafsknochenpulver hergestellt. Diese Platten sind äußerst praktisch, denn sie verhindern die Kondensation in dem Leuchtturm, so dass der Innenraum sehr trocken ist. Außerdem ist Opaline sehr glatt, was zur Folge hat, dass sich Staub und Schmutz nicht absetzen können, daher ist der Leuchtturm „auto-nettoyant“. Diese positiven Eigenschaften haben allerdings ihren Preis! Jede Platte kosten ungefähr 80 Euro! Man muss noch bedenken, dass ca. 12 000 Opaline-Platten den Leuchtturm schmücken.

Die meistgestellte Frage und das, was die Besucher wohl am meisten interessierte: „Il y a combien de marches à monter?“

Um auf die Aufsichtsplattform zu gelangen, die sich auf 70 Metern befindet, muss man insgesamt 383 Treppenstufen erklimmen.

An meinem zweiten Arbeitstag war dann auch ich dran, fast auswendig habe ich die ganzen Informationen über den Leuchtturm aufgesagt. Mein normaler Arbeitstag sah so aus: abwechselnd Kasse und „Commentaire“ und dann die Treppen hochlaufen, um die Tür zur Aufsichtsplattform zu öffnen. Oben stand ich dann da, um auf mögliche Fragen zu antworten.

Ich muss sagen, dass mir die Arbeit zwar Spaß gemacht hat, ein Monat aber mehr als ausreichend ist. Meiner Meinung nach hat sich die Arbeit

nicht wirklich ausgezahlt, da relativ häufig die Fähre wegen schlechtem Wetter und weniger Touristen annulliert worden ist.

Auch war mir die Arbeit nach einer Weile etwas zu monoton und nicht abwechslungsreich genug. Für eine einmalige Erfahrung als Job hat es sich trotzdem gelohnt nach Frankreich zu gehen.

Trotz aller Ungereimtheiten, werde ich die Arbeit auf dem Leuchtturm in positiver Erinnerung haben, woran maßgeblich meine Arbeitskollegen und die netten Gespräche mit den Touristen beigetragen haben.

Maia